

# Flachdächer und Rundbalkone

Nina Keel zeigt in einer sinnlichen Ausstellung, wie das Neue Bauen in den 1930ern Einzug in St. Gallen hielt.

Christina Genova

Die weiss verputzte Fassade verläuft geschwungen und ist damit perfekt dem Strassenverlauf angepasst. Das mit einer Leuchtreklame versehene Flachdach trägt nachts den Namen des neuartigen Gebäudekomplexes weit hinaus in die Dunkelheit. «Säntis» oder auch Linsebühl-Bau heisst das Gebäude zwischen Linsebühl- und Lämmlibrunnenstrasse, mit welchem 1933 das Neue Bauen und gleichzeitig ein Stück Grossstadt mitten in der von Jugendstil und Historismus geprägten Stadt St. Gallen Einzug hält. Architekt ist der St. Galler Moritz Hauser.

Der Linsebühl-Bau gehört zu den herausragenden Beispielen Neuen Bauens in St. Gallen, einem Baustil der 1920er- und 1930er-Jahre, der durch Zweckmässigkeit und eine reduzierte Formensprache besticht, wie sie auch am Bauhaus gelehrt wurde.

## Architektur zum Riechen und Anziehen

Die Kunsthistorikerin Nina Keel hat für ihre Masterarbeit ein Jahr lang zum Neuen Bauen in St. Gallen recherchiert. Ein weiteres Jahr investierte sie in die Vorbereitung der Ausstellung «Die Moderne im Kleinen», die am Wochenende eröffnet wurde. Darin präsentiert sie rund zwanzig Bauten und Projekte dieses bisher in St. Gallen kaum erforschten Baustils, und zwar gleich im Linsebühl-Bau selbst, wo sie zehn Räume vom Erd- bis zum Dachgeschoss bespielt.

Bei ihren Recherchen förderte Keel Überraschendes zutage. So fand sie zum Beispiel heraus, dass der bedeutende Basler Architekt Otto Senn 1937 an der Bruggwaldstrasse 29 in St. Gallen ein kostengünstiges Musterhaus mit Flachdach und ganz aus Holz realisierte – nirgendwo sonst wurde ihm dies



Zweckmässig und reduziert: Nina Keel sitzt auf dem Wassily Chair, 1925 entworfen von Marcel Breuer.

Bild: Nik Roth (St. Gallen, 16. Juni 2020)

erlaubt. Es ist der einzige St. Galler Bau jener Jahre, der explizit für ärmere Bevölkerungsschichten entworfen wurde. Ermöglichte dies Stadtbaumeister Paul Trüdinger: «Er war sehr progressiv», sagt Keel. Von Trüdinger, dem Architekten der Voliere im Stadtpark, stammt ein weiteres interessantes Projekt. 1936 fertigte er einen Entwurf für ein neues Kunstmuseum als Anbau an die Tonhalle an – zweigeschossig, mit Flachdach und viel Glas und Beton.

Keel will Architektur sinnlich erfahrbar machen: «Wichtig ist mir, dass die Ausstellung den ganzen Körper erfasst.» Deshalb umhüllt die Besucher schon beim Eingang das vom Parfümeur Giovanni Sammarco für die Ausstellung entworfene Parfüm, das Mousse de Sax enthält,

eine Essenz, die in den 1920er- und 1930er-Jahren Bestandteil von erfolgreichen Parfums war. Die Musik jener Jahre lässt Marina Spörrli in Form einer Kom-

## Begleitprogramm

Noemi Arn bietet auf dem Dach des St. Galler Linsebühl-Baus **Yoga an** – in den 1920ern und 1930ern gehörte Bewegung an der frischen Luft zum neuen Körpergefühl. **Kurze Mittagsführung** am 26. Juni, 12.30–13 Uhr. Am 27. Juni findet um 11 Uhr eine **Führung** mit Marcel Just zu **Bauten Ernst Sommerlads** statt (Treffpunkt Bushaltestelle Sonne; Dauer: 1,5 h). Anmeldung und Details: [www.ninakeel.com](http://www.ninakeel.com) (gen)

pilation aufleben. Und der St. Galler Textildesigner Martin Leuthold hat zur Unterstützung des Projekts, dessen Finanzierung sich als schwierig erwies, Seidenfoulards entworfen. Sie sind mit Fotos vom Innern des Linsebühl-Baus bedruckt, die von der Künstlerin Siegrun Appelt stammen. Beiträge von vier weiteren Künstlern ergänzen die Schau, darunter ist Felix Bächli's Film über die Schubertstrasse in St. Gallen, wo sich besonders viele Beispiele Neuen Bauens befinden. Der Künstler fährt die Strasse mit dem Skateboard ab und eröffnet so ungewohnte Ausblicke auf kubische Baukörper und Rundbalkone.

Die Ausstellung verfügt im benachbarten Geigenbauatelier auch über ein Wohnzimmer mit Möbelklassikern wie dem 1925

von Marcel Breuer am Bauhaus entworfenen Wassily Chair oder einer Leuchte des Schweizer Lampenherstellers BAG Turgi.

Den Titel der Ausstellung hat Nina Keel gewählt, weil St. Gallen, anders als Zürich, Basel und Genf, kein Zentrum der Moderne war. Der Hauptgrund: Wegen des Niedergangs der Stickereiindustrie war wenig Geld zum Bauen vorhanden. Doch im Verlaufe von Keels Recherchen tauchten immer mehr Gebäude auf, sodass die Kunsthistorikerin heute sagt: «Die Moderne war in St. Gallen doch etwas grösser als klein.»

## Hinweis

Bis 18. Juli, Linsebühlstrasse 25, St. Gallen. Do 15–20 Uhr, Fr 12–17 Uhr, Sa/So 13–17 Uhr; Publikation zur Ausstellung.

## Tour de Kultur Ansturm und letzte Tickets

Das **Kulturfestival St. Gallen** nimmt Fahrt auf: Vergangenen Freitag meldeten die Veranstalter, dass man dank der neusten Coronalockerungen pro Konzert **50 Tickets mehr** verkaufen dürfe, auch für die bereits ausverkauften Veranstaltungen mit Crimer, Au Revoir und Saint City Orchestra. Neu dürfen an jedem Festivalabend jeweils **300 Zuschauerinnen** und Zuschauer den Innenhof des Historischen und Völkerkundemuseums besuchen. Doch auch die Zusatz-Tickets waren in kürzester Zeit wieder **ausverkauft**. Dafür gibt es für die Abende mit Manuel Stahlberger, Dachs, Panda Lux oder Velvet Two Stripes noch Tickets – man weiss nur nicht, wie lange noch... (miz)

Auch in der **St. Galler Kellerbühne** werden die Tickets knapp: Das **Festival-Programm** mit Ostschweizer Künstlerinnen und Künstlern, das Kellerbühne-Leiter Matthias Peter kurzerhand auf die Beine stellte, kommt beim Publikum gut an. Für die letzten Vorstellungen diese Woche gebe es **noch Restkarten**, meldete die Kellerbühne gestern. Für Hans Fässlers Programm war Stand Montag noch ein Ticket verfügbar. Wie beim Kulturfestival gilt auch hier: **Dä Schnäller isch dä Gschwinder**. (miz)

Die erste Ausgabe des neuen **Artist-in-Residence-Programms** konnte in **Arbon** coronabedingt noch gar nicht starten, doch davon lässt sich die Ostschweizer Textile and Design Alliance (Tada) nicht unterkriegen: Selbstbewusst ruft man zur **Bewerbung für 2021** auf. Bis 4. Oktober können sich **Kunstschaffende** aus aller Welt aus den Bereichen Kunst, Design, Architektur, Literatur oder performative Künste beim Förderprogramm der Kantone St. Gallen, Appenzell Ausserrhodens und Thurgau bewerben. (miz)

# Corona macht kreativ: Mit Hockern in die Freiheit

Mit der Choreografie «Pause + Play» meldet sich die Tanzcompagnie des Theaters St. Gallen zurück und setzt Musik von J. S. Bach in Szene.

Die Abstandsregeln, die auch auf der Bühne gelten, hat die Tanzcompagnie des Theaters St. Gallen als künstlerische Herausforderung angenommen. Heisst: Eng gesteckte Vorgaben mit so der nötigen künstlerischen Freiheit füllen, dass diese Vorgaben kaum mehr spürbar werden. In diesem Spannungsfeld hat Kinsun Chan sein Nach-Corona-Stück «Pause + Play» im Rahmen der Parkspiele choreografiert.

In nur zwei Wochen ist ein Tanzstück entstanden, das den Weg zwischen erzwungener «Bewegungslosigkeit» und dem Drang nach Freiheit im Tanz nachzeichnet. Eine Situation, die in Coronazeiten jeder in einer ganz eigenen Form gespürt haben dürfte. Einen solchen Weg auf einer relativ klei-

nen Freiluftbühne auszuloten, was könnte da besser passen als die Musik von Johann Sebastian Bach, als zehn Tanzsätze aus seinen intimen Suiten für Violoncello solo. Diese Musik ist für einen Spieler geschrieben und doch wirkt sie nie einsam, sondern oft gar orchestral. Fernando Gomes, Solocellist im Sinfonieorchester St. Gallen, hat mit seinem Spiel den Tanz so angestachelt wie zusammengehalten, hat stets lebendige Impulse gegeben, von welchen sich die Tänzerinnen und Tänzer gerne verführen liessen.

## Aufbruch aus Lähmung und Stillstand

Die eher schwermütigen langsamen Sarabande-Sätze mochten die Lähmung nachzeichnen, die ein künstlerischer Lockdown



Sich neuen Bewegungsspielraum ertanzen.

Bild: Michel Canonica

bedeuten kann. Oder jedenfalls die Melancholie des Stillstands. Den Stillstand hat diese 45-minütige Choreografie auch durch Hocker symbolisiert, die zum fast durchgehenden Bühnenelement wurden. Diese Hocker schaffen in vielen Szenen Distanz, aber auch immer eine zusätzliche Verbindung zwischen den Tanzenden. Die Befreiung vom Zwang sitzen zu müssen ruft dann der leichtfüssige Fluss der schnellen, quirligen Bach'schen Tanzsätze ganz natürlich hervor. Die Courante- oder Gigue-Sätze bedeuten Aufbruch, Wunsch nach Freiheit, nach Bewegungsspielraum.

Diesen erobert sich die Tanzcompagnie nicht einfach vordergründig, sondern passend zur Nach-Lockdown-Stimmung mit achtsamem Respekt.

In der fünften Szene mit zwei Bach-Menuetten kommt ein Schuss Andacht, ja Demut ins Spiel, in der achten Szene mit zwei Bourrées ein Moment einer rituell-religiösen Versammlung.

Eine Choreografie, die schnell entstanden ist, eine, bei welcher der Zolllstock eine entscheidende Rolle gespielt hat: Dieses Spiel mit den Abständen gerät vielfältig und von Bach fantasievoll inspiriert. Dass es in der Tanzcompagnie Mitglieder gibt, die privat zusammen wohnen, erweist sich als Glücksfall, gewährt das doch ein paar gelungene Pas de deux-Szenen.

Martin Preisser

## Hinweis

«Pause + Play», 25. 6., 2. und 8. 7., je 20 Uhr, Stadtpark St. Gallen